



25. Juni 2010: Ordentliche Rotkreuzversammlung

**«Das SRK und seine Partner im Gesundheitsbereich»**

Grussbotschaft von Regierungsrat Thomas Heiniger, Gesundheitsdirektor Kanton Zürich

Sehr geehrte Damen und Herren

«Das SRK und seine Partner im Gesundheitsbereich heute und in Zukunft» – unter diesem Titel tauschen Sie sich heute Nachmittag aus. Das gefällt mir. Sie richten den Blick nach vorne, fragen sich, welche Herausforderungen auf Sie, auf uns, zukommen und mit welchen Partnern diese Herausforderungen erfolgreich gemeistert werden können. Und mehr noch: Sie haben solche Partner bewusst dazu eingeladen, an der heutigen Diskussion mitzuwirken. Ein Blick auf das Programm verrät mir, dass Akteure aus unterschiedlichen Bereichen und Ebenen des Gesundheitswesens einen Beitrag an die bevorstehende Diskussion leisten: Herr Pascal Strupler vom Bundesamt für Gesundheit, Frau Nationalrätin Maria Roth-Bernasconi, Präsidentin der Association romande Pro Mente Sana oder Dr. Thomas Mattig von der Gesundheitsförderung Schweiz – um nur drei namentlich zu nennen.

Schliesslich – und dafür danke ich Ihnen herzlich – geben Sie auch mir als Zürcher Gesundheitsdirektor die Möglichkeit, mich zum Thema zu äussern. Die Herausforderungen im Gesundheitswesen sind gross. Die steigenden Kosten sind ein politischer Dauerbrenner. Die demographische Entwicklung zu einer immer älteren Gesellschaft, die das Gesundheitswesen an seine finanziellen und personellen Grenzen bringt, ist längst kein Thema mehr, das nur in Expertenkreisen diskutiert wird. Aber derartigen Entwicklungen müssen wir nicht tatenlos zusehen – im Gegenteil.

Ideen zur wirksamen und nachhaltigen Eindämmung der Gesundheitskosten stehen längst im Raum und werden auch in die Tat umgesetzt. Ich denke an die mit der KVG-Revision eingeleitete Spitalplanung und -finanzierung, die unter dem Gebot «Qualität und Wirtschaftlichkeit» geschieht. Ich denke an die Förderung von Managed Care-Modellen, die zu einer nachhaltigen Senkung der Gesundheitskosten beitragen können und zugleich die Behandlungsqualität steigern, zum Beispiel durch regelmässige Qualitätszirkel. Und ich denke an Gesundheitsförderungs- und Präventionsprogramme, die einen positiven Einfluss auf die Gesundheit der Bevölkerung haben.

Gesundheitsförderung und Prävention – lassen Sie mich diesem Begriffspaar einen dritten Begriff hinzufügen: Gesundheitskompetenz. Gesund sein – oder im Gegensatz dazu krank sein – liegt leider nicht uneingeschränkt im Bereich der individuellen Entscheidungsfreiheit. Aber individuelles, gesundheitsbewusstes Verhalten kann einen wesentlichen Teil zu guter Gesundheit beitragen. Und um sich gesundheitsbewusst zu verhalten, braucht es eben Gesundheitskompetenz.

Das heisst, es braucht das Wissen und die Fähigkeit, so zu entscheiden und zu handeln, dass es für ein Individuum und seine Umwelt möglichst gesund ist. Über dieses Wissen und diese Fähigkeit verfügen jedoch längst nicht alle in gleichem Mass. Ohne werten oder gar abwerten zu wollen, sage ich: Unsere Seniorinnen und Senioren verfügen im Bereich Gesundheitskompetenz noch nicht über dieselben guten Voraussetzungen, wie unsere Kinder, die bereits in Kindergarten und Schule von Gesundheitsförderungs- und Präventionsprogrammen profitieren. Umso wichtiger ist es, dass gerade ältere Menschen in ihrer Gesundheitskompetenz gefördert werden.

In diesem Bereich sehe ich eine wichtige Rolle des Schweizerischen Roten Kreuzes. Die zahlreichen Berufsleute und vor allem Freiwilligen, die mit betagten Menschen arbeiten, tragen viel dazu bei, Gesundheit im Alter zu erhalten. Es geht also nicht «nur» – in Anführungs- und Schlusszeichen – darum, alte, kranke oder behinderte Menschen zu pflegen, sondern mit ihnen die Gesundheitskompetenz zu verbessern. Denn Gesundheitskompetenz wie ich sie verstehe, ist nicht ausschliesslich gesunden Menschen vorbehalten. Bei Menschen mit einer chronischen Krankheit bedeutet Gesundheitskompetenz zum Beispiel den bestmöglichen Umgang mit dieser Krankheit zu finden, um Komorbiditäten und Folgekrankheiten zu vermeiden.

Ein anderes Element der Gesundheitskompetenz liegt darin, unser Gesundheitssystem möglichst gut zu kennen und es – wenn nötig – gezielt zu nutzen. Doch unser Gesundheitssystem ist komplex. Sich darin zurecht zu finden, ist selbst für Schweizerinnen und Schweizer nicht immer einfach. Kommen sprachliche und kulturelle Hürden hinzu, wie es bei Menschen mit Migrationshintergrund meist der Fall ist, wird es umso schwieriger. Sie sollten deshalb besondere Unterstützung mit dem Ziel einer guten Gesundheitskompetenz erhalten.

Das Zurechtfinden in unserem Gesundheitssystem ist allerdings nur *eine* Herausforderung, mit der diese Menschen konfrontiert werden. Häufig sind bei Migrationsfamilien auch die finanziellen Ressourcen knapp, was sich beispielsweise negativ auf die Ernährung auswirkt. Denn gesunde, ausgewogene Ernährung ist teurer als ein Topf «Budget-Hörnli».

Und manchmal mangelt es nicht einmal an den finanziellen Mitteln für gesunde Ernährung, sondern viel mehr am Wissen darum.

Solche Wissenslücken aufzudecken und zu stopfen, das ist eine wertvolle Aufgabe, die heute von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des SRK wahrgenommen wird. Ich bin beeindruckt vom grossen Engagement, das ich im Bereich Migration und Integration beobachte. Ich habe mich soeben in meinen Ausführungen auf betagte Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund beschränkt. Sie, meine Damen und Herren, bemühen sich auch um Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen oder um den Schutz der Frauen auf dem Drogenstrich – um zwei weitere Gruppen zu nennen, die im Rahmen von SRK-Projekten gezielt unterstützt werden.

Für diese Unterstützung, für die wertvolle Rolle, die das SRK für eine umfassende Gesundheitsversorgung einnimmt, möchte ich Ihnen herzlich danken. Und ich will Sie ermuntern, auch in Zukunft Ihren sieben Grundsätzen getreu engagiert zu wirken. Ich könnte zu jedem der sieben Begriffe – Menschlichkeit, Unparteilichkeit etc. – etwas Bemerkenswertes erwähnen. Lassen Sie mich nur ein Stichwort herauspicken: die Einheit. Einheit – und als Gegenteil davon Zersplitterung oder Fragmentierung. Hinter diesen beiden Begriffen liegt eine weitere Herausforderung, die es anzupacken gilt.

Ich bin überzeugt, dass unser Gesundheitswesen heute allzu zerstückelt ist, anstatt als Einheit, «Hand in Hand» zu funktionieren. Zu sehr pflegt noch immer jede Berufsgruppe, jede Institution, auch jeder Kanton, das eigene Gärtchen, anstatt über dem Zaun hinaus zu blicken und Hand zur Zusammenarbeit zu bieten. Dabei wäre damit ein doppelter Nutzen verbunden: Die Patientinnen und Patienten profitieren umso mehr, je lückenloser die Behandlungskette funktioniert. Fehl- und Überbehandlungen würden vermindert. Und das wiederum hätte einen positiven Effekt auf die Gesundheitskosten.

Mit anderen Worten: eine verstärkte Vernetzung und damit optimale Nutzung der Ressourcen – das muss unser gemeinsames Ziel sein, um auch in Zukunft eine umfassende, gute und zugleich kostenbewusste Gesundheitsversorgung zu gewährleisten. Genau dazu werden Sie, verehrte Damen und Herren, sich heute Nachmittag Gedanken machen. Und davon will ich Sie nicht länger abhalten. Ich wünsche Ihnen einen anregenden Nachmittag und morgen eine erfolgreiche Tagung.